

Schaaren, insbesondere die erstere, sowie je ein Paar Kolkkraben brütend in den Felswänden des Humberges und des Buna-Ursprunges bei Plagaj. Bemerkenswerth ist das Vorkommen dieser drei Arten in einer verhältnissmässig so geringen Höhe. Buna-Ursprung, resp. Plagaj und Mostar dürften nicht viel über fünfzig Meter über dem Meeresspiegel liegen. Die Alpendohle und die Alpenkrähe fand ich bei uns zu Lande nur bei 4—6000' Höhe, das Vorkommen in einer solchen Tiefe, in solcher Menge und das ganze Jahr hindurch fiel mir besonders auf.

*Hirundo rustica*, Rauchschnalbe.  
*Chelidon urbica*, Melschnalbe.  
*Muscicapa grisola*, grauer Fliegenschnapper.  
*Oriolus galbula*, Pirol.  
*Parus major*, Kohlmeise.  
*Parus coeruleus*, Blaumeise.  
*Mecistura caudata*, Schwanzmeise.  
*Sitta caesia*, Spechtmeise.  
*Sitta Neumayeri*, Felsen-Spechtmeise.  
*Certhia familiaris*, Baumläufer.  
*Tichodroma muraria*, Mauerläufer.  
*Upupa epops*, Wiedehopf.

*Columba palumbus*, Ringeltaube.  
*Columba oenas*, Hohltaube.  
*Columba livia*, Felsentaube.  
*Turtur auritus*, Turteltaube.  
*Turtur risorius*, Lachtaube.  
*Turtur senegalensis*, Palmtaube.

Die Ringel- und Hohltaube habe ich nur als Zugvogel zeitlich im Frühjahr und spät im Herbst gesehen. Ob selbe in der Herzegovina überwintert, kann ich nicht behaupten, glaube jedoch nicht.

Die Turteltaube kommt im Frühjahr in grosser Menge an, bleibt und brütet und zieht im Herbst ziemlich früh ab.

Die Felsentaube lebt in grossen Schaaren Winter und Sommer theils in den Felslöchern, die senkrecht in dem Karstboden in unergründliche Tiefe gehen.

Von der Lach- und Palmtaube glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass beide Arten in den tief gelegenen Theilen der Herzegovina, an der Narenta, vorkommen und daselbst brüten, hauptsächlich in und bei Mostar und Počitelj und Plagaj.

(Schluss folgt.)

## Mein Ausflug auf die Schneekoppe im Riesengebirge.

Von Josef Talský.

In den vorjährigen Haupt-Schulferien unternahm ich in Gesellschaft meines Bruders eine kleine Vergnügungsreise in das märchenhafte Gebiet des launigen Berggeistes „Růbezahl“, nämlich in das Riesengebirge, beziehungsweise auf die Schneekoppe, im benachbarten Königreiche Böhmen.

Obwohl die Jahreszeit, in welcher wir die Wanderung unternommen, für ergiebige ornithologische Beobachtungen weniger günstig erscheint und ich noch überdiess ohne sachgemässe Vorbereitung und Ausrüstung, auch nicht mit der erforderlichen Ruhe und Musse, auf dem bequemen Wege der gewöhnlichen Touristen meiner Begleitung folgen musste, also im Vorhinein keine namhaften Erfolge in ornithologischer Richtung erwarten konnte, so will ich doch nebst einer einfachen Schilderung unserer Erlebnisse, die wenigen Notizen, die ich trotzdem über manche Vögel gesammelt habe, den geehrten Lesern dieser Blätter in nachfolgendem mittheilen.

Wir verliessen die Eisenbahn am 24. August in Falgendorf, einer kleinen Station der österr. Nordwestbahn, und fuhren nach kurzem Aufenthalte in die zu beiden Seiten der Elbe sich linziehende, am Fusse der mächtigen Bergkette erbaute, gewerblühende Stadt Hohenelbe.

Nach eingemommener Mahlzeit und Besichtigung des netten, Freiherr v. Morzin'schen Schlosses \*) sammt Park, brachen wir auf und rückten in's Gebirge vor.

Die schön angelegte und sehr gut erhaltene Strasse längs des linken Elbeufers brachte uns immer höher und höher. Das Thal verengte sich zusehends, die Gegend

wurde immer romantischer, die Zahl der am rechten Ufer des wild dahinrauschenden Stromes zerstreut liegenden Wohngebäude immer geringer, — bis schliesslich nur hie und da eine „Baude“ (wie man im Riesengebirge alle, selbst die geräumigsten Holzhäuser nennt) aus dem dunklen Hintergrunde hervortrat, gleichsam zum Zeichen, dass auch die steilen, zumeist dicht bewaldeten Thalabhänge nicht verlassen seien.

So passirten wir die berühmte „Elbeklemme“, sowie einen unweit derselben, am rechten Ufer des Flusses gelegenen, verschütteten Stollen, das sogenannte „Erdloch“, wo einst nach Gold gesucht worden sein soll, und trafen bald nachher in Spindelmühle, einer hochgelegenen Ortschaft, ein.

An Vögeln fielen mir auf der bisherigen Strecke einzelne Wasserstare (*Cinclus aquaticus*) und ihre treuen Gesellschafter, die Gebirgsbachstelzen (*Mot. sulfurea*), auf. Beide Arten befliegen in gewohnter Weise die aus den krystallhellen Fluthen der Elbe emporragenden Steinblöcke und hätten ob ihres reizenden Heims den Neid aller ihrer Verwandten, welche sonst wo mit unbedeutenden Gebirgswässern fürlieb nehmen müssen, sicher erweckt.

Spindelmühle ist eine der merkwürdigsten Gebirggemeinden, die ich je kennen gelernt habe. Der von uns betretene Theil dieser Ortschaft, die Kirche, Pfarre, Schule, Mühle, einige Villen und Restaurationen umfassend, bildet gleichsam den Mittelpunkt für die zahlreichen, hieher eingepfarrten und zuständigen Einwohner, deren Wohnstätten gruppenweise und unter besonderen Ortsnamen, als Bradler, Dafte, Leier, und andere Bauden, in den entlegensten Theilen des Gebirges vertheilt sind.

Das Wetter war fortan ausserordentlich günstig. Ein klarer Himmel überwölbte die dunkle Waldlandschaft, in deren Hintergrunde die kahlen, bis zum blauen Aether aufragenden Berg Rücken in hellem Sonnenschein erglänzten. Einzelne Schwalben, Dorf- und Stadtschwalben (*Hirundo rustica et urbica*), durchschnitten in raschem Fluge die duftende Gebirgsluft,

\*) Jagdfreunde dürften in dem oben genannten Schlosse vier grosse, an den Längsseiten des geschmackvoll ausgestatteten Vestibules angebrachte Oelgemälde interessieren. Jedes derselben stellt einen braunen Bären dar, welcher zu der am unteren Rande des betreffenden Bildes angegebenen Zeit im Riesengebirge, und zwar in den gütsherrlichen Revieren erbeutet worden ist. Demzufolge wurde in jene Gegend der letzte Bär im Jahre 1720 zu Stande gebracht; die älteren drei Gemälde tragen die Zeitangaben 1655, den 27. September, 1693, den 10. August, und 1701, den 9. Juli.

während ein Hausrotschwanz (*Lusciola erythaca*) einige Holzstösse, am Wege zur Restauration, in der wir anhielten, zu seinem Tummelplatze gewählt hatte.

Mit der Spindelmühle hatten wir das Ende der Fahrstrasse und zugleich einen Knotenpunkt erreicht, von dem aus mehrere Wege nach verschiedenen Richtungen in das Gebirge und zu dessen hervorragenden Punkten führen. Unser Ziel war die Schneekoppe. Um nun dorthin zu gelangen, blieb uns nichts Anderes übrig, als den bequemen Wagen zu verlassen und unser Glück weiter hinauf zu Fuss zu versuchen.

Es mochte etwa 4 Uhr Nachmittags gewesen sein, als wir von Spindelmühle aufbrachen und den in jeder Hinsicht sicheren Weg in's Hochgebirge antraten.

Ohne mich in eine Schilderung der grossartigen Gegend, welche wir noch an diesem Tage durchschritten, einzulassen, will ich nur erwähnen, dass es keine geringe Anstrengung kostete, bevor es uns gelang, die stellenweise ungemein steilen Abhänge des hochstämmigen Schwarzwaldes zu überwinden, um zunächst die Knieholzregion und hierauf den 4300 Fuss hohen „Ziegenrücken“ zu ersteigen. Und, wo lag erst die Koppe!

So viel des Neuen und Sehenswerthen diese zweitündige Tour in landschaftlicher Beziehung auch darbot, so wenig befriedigte sie meine ornithologischen Gelüste. Ein Pärchen eines alten Bekannten, nämlich des schwarzköpfigen Fliegenschneppers (*Muscicapa atricapilla*), begrüsst mich von den Wipfeln zweier Tannenbäumchen, gleich oberhalb Spindelmühle, mit freundlichem Wippen der Schwänzchen und bedeutungsvollem Heben der Flügel, als wollte es mir zurufen: „Spute dich, lieber Freund, lebe die Füsse; dein Weg ist weit und der Abend nicht ferne!“ Ich trug die unberufenen Mahner in mein Notizbuch ein, schenkte ihnen jedoch wenig Beachtung; denn in demselben Augenblicke wurde meine Aufmerksamkeit von anderer Seite weit mehr in Anspruch genommen. Eine ansehnliche Fläche des grünen Waldbodens, rechts von mir, prangte in vollem Schmucke einer blühenden *Gentiana*art, wie ich solche in dieser Menge und Pracht noch niemals gesehen. Ihre grossen, lazurblauen Glocken hingen an hohen Stengeln mit saftigen Blättern. Unwillkürlich griff ich unter die herrlichen Pflanzen und schmückte mit einer derselben meinen breiten Hut.

Eine Strecke höher beeilte sich ein Laufkäfer unsern Weg der Quere nach zu übersetzen. Halt, Bursche, wer bist denn du? Und im Nu leistete ein *Carabus granulatus* einem kurz zuvor in Spindelmühle gefangenen *Hylotrupes bajulus* Gesellschaft in meinem Weingeistfläschen. Seid ihr beide auch recht gemein, kommt doch mit; ihr sollt mir, in Ermanglung eines befiederten Souvenirs, zur Erinnerung an eure Heimat, an das schöne Riesengebirge, dienen.

Die feierliche Stille um uns her wurde auf angenehme Weise durch den Edelfink (*Fringilla coelebs*), unterbrochen. Der kräftige Schlag dieses unermüdeten Sängers erscholl von allen Seiten und begleitete uns bis in die höchsten, bewaldeten Lagen des Gebirges.

Am Ausgange des Waldes, unmittelbar vor Eintritt in die öde Region des Knieholzes, begegnete ich noch einem unserer Singvögel. Er liess sich zwar nicht hören, wurde aber trotz des dichten Nadelzweiges, in welchem er sich gräuschos umhertrieb,

durch sein rostrothes Schweifchen, das mein späheres Auge erfasst hatte, verrathen. Es war der Waldrotschwanz (*Lusciola phoenicea*). Wenn ich noch die unterschiedlichen Touristen beiderlei Geschlechtes, zu Fuss und auf Tragsesseln, bettelnde Kinder, Heuträger mit langen Stöcken, zahlreiche Baudenbewohner mit Rechen, Schubkarren und Hucken (einer Art leichten Holzgestelles zum Tragen von Lasten auf dem Rücken), anführe und selbst einer Gesellschaft Ausflügler gedanke, der eine Heerde von zehn Ziegen nachgefolgt ist, und die insgesamt an uns vorbei, in die Thaltiefe hinabstiegen, so habe ich auch nicht ein einziges Geschöpf mit Stillschweigen übergangen, welches wir auf dem beschwerlichen Marsche von Spindelmühle bis zum „Ziegenrücken“ angetroffen hatten. Jenseits des „Ziegenrückens“ eröffnet sich dem Besucher eine neue, nie geahnte Welt. So weit sein Auge reicht, erblickt es nichts Anderes, als flaches, weit ausgedehntes, von nackten, steilen Bergen (darunter auch die Koppe), begrenztes Wiesenland, dessen Einförmigkeit durch kleine, dunkle Knieholzgruppen unterbrochen wird. Der Boden ist locker, weich, stellenweise sogar recht sumpfig, echter Moorgrund. Für mich hatte diese Partie unserer Reise ein besonderes Interesse. Wusste ich doch, dass ich mich im Gebiete des, in unseren Breiten so seltenen Mornellregenpfeifers (*Eudromias morinellus*) befinde. Die Möglichkeit, ein umherstreichendes Individuum dieser Art zu erblicken, welches während des mittlerweile eingetretenen Sonnenunterganges an mir vorbei, seiner Schlafstelle zufliegen konnte, war ja doch nicht ganz ausgeschlossen. Darum verdoppelte ich meine Aufmerksamkeit und verfolgte jeden, selbst den leisesten Luftzug. Aber vergebens! Ausser einigen Vögeln in Lerehengrösse, die in der Nähe der sogenannten „Renner- oder Wiesenbaude“ in der Richtung zur Schneekoppe zogen, bemerkte ich kein lebendes Wesen auf der ganzen, langen Strecke bis zur „Riesenbaude.“

Es herrschte schon volle Dämmerung, als wir von hieraus das letzte, aber beschwerlichste Stück unseres Weges, den überaus steilen Abhang der Koppe, antraten. Langsam und mit Unterbrechungen näherten wir uns dem ersehnten Ziele, das wir auch bei herrlich aufgehendem Monde, um  $\frac{3}{4}$  9 Uhr, glücklich erreicht haben.

Das „Koppenhaus“, eines der beiden auf der Spitze des Berges befindlichen Einkehrhäuser, nahm uns gastlich auf, und unbekümmert des geräuschvollen Treibens der im Speisesaale zahlreich anwesenden Touristen, suchten wir sofort in dem uns überlassenen Zimmer die nötliche Ruhe und Erholung.

Vor Tagesanbruch, viel früher als der helle Klang des Koppenglöckleins die müden Schläfer an den bevorstehenden Sonnenaufgang gemahnt hatte, verliessen wir, neu gestärkt, unser Lager und verfügten uns vor das Haus, auf das Plateau des Berges. Empfindlich schneidige Luft weht uns aus dem Halbdunkel der fliehenden Nacht leise entgegen und erinnert an die ungewohnte Höhe, in der wir uns befinden. Ringsherum Grabesstille. — Weisse Nebel lagern über dem Lande unterhalb des Gebirges und verhüllen, einem undurchdringlichen Schleier gleich, die in der Folge so angestaunte, bewältigende Fernsicht. Der graublau Ton des wolkenlosen Himmels verblasst allmählig, im Osten wird es lichter; — der Tag erwacht! Die Grenzen des Horizontes treten immer bestimmter, die Gegend deutlicher hervor. (Schluss folgt).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [005](#)

Autor(en)/Author(s): Talsky Josef

Artikel/Article: [Mein Ausflug auf die Schneekoppe im Riesengebirge 13-14](#)